

**Bezugspreis**  
Für alle vierteljährlich 2,50 M., bei  
gleichzeitiger Zustellung 2,75 M., durch  
die Post 3,25 M., ansehl. Zustellungs-  
gebühren. Bestellungen werden von allen  
Reichspostämtern angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis  
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.  
Für unentgeltlich eingehende Korrekturen  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit Genehmigung der  
Saale-Ztg. gestattet.  
Herausgeber der Zeitung Nr. 2535; der  
Redaktion Nr. 2532; Geschäftsstelle Nr. 176;  
Verlags-Geschäftsstelle (Markt 24) Nr. 2266.

# Saale-Zeitung.

Rechnungsdrückiger Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die Spaltenbreite oder deren  
Raum mit 20 Pfg., solche an Stelle mit  
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-  
stelle, von unseren Annahmestellen  
und allen Annoncen-Expeditoren an-  
genommen. Bekanntes die Seite 75 Pf.  
Erhöht wöchentlich 10 Pf.;  
Sonn- und Montags einmal,  
sonst zweimal täglich.  
Schreibleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Braubaustraße 17,  
Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.

## Marokko und die Mächte.

Es ist also Tatsache, daß die französische Regierung der deutschen Reichsregierung von dem Abschluß des englisch-französischen Marokko-Vertrages amtlich keine Mitteilung gemacht hat, die „Kön. Ztg.“ und nach ihr die „Nordd. Allgemeine“, haben es positiv erklärt und offiziös bekannt gegeben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ führt weiter offiziös über die Beziehungen, die zwischen deutschen und französischen Regierungsfreien über Marokko stattfanden, folgendes aus: Nach dem damaligen Berichte unseres Vorgesetzten in Paris über die erwählte Unterredung vom März 1904 (zwischen dem Minister Delcassé und dem Fürsten Radolin) bewegten sich die spontanen Äußerungen des Ministers Delcassé im Rahmen allgemeiner und unverbindlicher Betrachtungen. Wir waren daher vollkommen berechtigt, darauf hinzuweisen, daß bisher keine Garantien gegen eine den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands nachteilige Abänderung des status quo in Marokko vorliegen. Das ferner unser Hinweis auf Tunis angemessen war, läßt derjenige Teil der Berliner Blätter erkennen, der, wie das „Journal des Débats“, ausdrücklich aus Marokko ein Seitenstück zu Tunis machen möchte. Auch was bisher über das Programm des französischen Unterhändlers in Fez bekannt geworden ist, stimmt nicht mit dem früheren Versprechen des Ministers Delcassé, daß er vor allem die Erhaltung des status quo in Marokko anstrebe. „Auch der „Temps“ muß der „Nordd. Allg. Ztg.“ jetzt recht geben. Das Blatt nennt die von ihm erwähnte Unterredung zwischen Delcassé und Radolin eine „freundschaftliche Unterredung“. Das Blatt möchte aber gleichwohl die Fiktion aufrechterhalten, als ob das Deutsche Reich bereits amtlich sich hinsichtlich der Behandlung des Marokko-Abkommens in einer dem englisch-französischen Vertrage nicht widersprechenden Weise gebunden habe, und schreibt, Tatsache sei, daß England und Frankreich das Abkommen veröffentlicht und daß deutsche Zeitungen, u. a. die „Königliche Zeitung“ und die „Nordd. Allg. Ztg.“, das Abkommen besprochen hätten, sowie daß Graf Hilow es am 12. April v. J. im Reichstage erwähnt habe. Das Organ des Herrn Delcassé kommt dann zu folgendem Schluß: „Es genügt, diese Angaben aus den offiziellen Tonen wiederzugeben, um festzustellen, daß, wenn auch Deutschland keine besondere Mitteilung von dem übrigen öffentlich bekannt gegebenen Wortlaut erhalten hat, es unwichtig wäre, zu behaupten, daß ihm diese Wortlaut nicht bekannt gewesen wäre. Er war ihm um so weniger unbekannt, als es ihm gegenüber eine genaue bestimmte Haltung eingekommen hat. Hat diese Haltung sich insoweit geändert? Hat irgend eine Handlung Frankreichs während derselben Zeit eine solche Abänderung gerechtfertigt? Das ist die ganze Frage, und auf diese Frage kann die Antwort unserer Ansicht nach nicht zweifelhaft sein. Nicht wir werden bedauern, wenn man sich offen und ehrlich ausspricht. Inzwischen muß man die Frage so stellen, wie sie sich bietet, und nicht von vorn herein eine These aufstellen, die sich nicht verteidigen läßt, und die von den Tatsachen und dem Wortlaut widerlegt wird.“ Es wäre interessant, wenn der „Temps“ seine Auffassung, daß die deutsche Regierung bereits eine „genau bestimmte Haltung gegenüber dem Marokkovertrag eingenommen“ habe, durch Tatsachen belegen würde. Hierzu wird er aber unseres Erachtens abgesehen außer Stande sein. Konstatiert

doch auch Dr. Funke in der Londoner Finanzchronik, daß sich das offiziöse Deutschland zu dem Abkommen der Mächte über Marokko völlig ausschweigend und daß gerade das Schweigen der deutschen Regierung die deutschen Heißsporne, die „noch heute von dem Erwerb einer Kohlen- und Loftstation an der marokkanischen Küste schwärmen“, stark verstimmt. Diese verlangten nichts anderes, als daß die Regierung mit einem energischen „Quos ego!“ das gewettert hätte und schauten sichmerzlich nach einem Bismarck aus, der ein kräftiges Wort zur rechten Zeit sagen würde, eine Politik der Eroberung begreifend, die wir natürlich niemals gutheißen werden. Die Sachlage war die, daß England und Frankreich das Deutsche Reich gesittlich übergegangen halten und daß das Deutsche Reich seinen Grund hatte, sich mit einer Materie zu befassen, von der bisher amtlich nichts bekannt war.  
Was nun werden soll, ist noch unbekannt. Die französische Presse meint, das Deutsche Reich müsse Frankreich etwas anbieten, wenn es in der Marokko-Frage mitreden wolle. Davon kann abgesehen keine Rede sein. Frankreich gibt sich immer noch Illusionen hin, die es längst aufgegeben haben sollte. Als unbestimmter abzulehnen ist auch der von der englischen Presse vorgeschlagene Modus, daß Frankreich einen Akt des Entgegenkommens gegen das Deutsche Reich unternehmen und die Sicherung der nicht-französischen Handelsbeziehungen, zumal der deutschen, in Marokko nicht nur auf 30 Jahre, wie der Marokkovertrag bestimmt, sondern für immer garantieren müsse, wogegen Deutschland die französischen Protektorsansprüche billigen soll. Frankreich befolgt in seinen Kolonien das System des Ausschusses des Handels der übrigen Mächte. In Marokko, wo das Deutsche Reich die zweite Stelle als Handelsmacht vertritt, kann sich Deutschland eine Entwidlung, die den deutschen Handel unterbinden würde, nicht gefallen lassen. Für diesen Modus der Lösung des Konflikts sind einige Ausführungen der „Londoner Finanzchronik“ recht bemerkenswert. Da heißt es: „Jedenfalls läßt der deutsche Kaiser durch seine Ansage keinen Zweifel darüber, daß Deutschland sich in seinen Beziehungen zu Marokko durch das englisch-französische Abkommen durchaus nicht geniert fühlt, sich keinerlei Einschränkungen gefallen lassen wird, sondern einwärtigen dieses Reichs nach für eine Macht vor unbeschränkter Selbständigkeit ansetzt, mit der wir faktischer über Handel und Wandel, wie es uns gefällt, ohne erst in Paris anzufragen. Wenn neherbei offiziös etwas von der Wahrung der Integrität Marokkos versichert wurde, so unterliegt diese Auslassung der Auslegung, welche auch bei dem Besuche in Tanger zu ihrem Rechte kommt. ... Deutschland wird an dieser Politik festhalten: in Marokko ein Reich zu sehen, das wegen unserer Handelsinteressen uns politisch nicht gleichgültig ist (vielmehr müssen wir darauf achten, daß keine politische Umgestaltung dieses Reiches eintreten kann, welche unsere bestehenden kommerziellen Verbindungen und Ausschüßlichkeiten schädigen würde); im übrigen aber alles zu vermeiden, das uns unnötigerweise in ernstlichen Konflikte mit Frankreich im Protektorsinteresse zu ziehen könnte.“ Diese Auffassung ist irrig.  
Von dem in der Finanzchronik aufgestellten Programm abzusehen wir nur den Passus über die Handelsbeziehungen,

nicht aber den über die Anerkennung eines französischen Protektors, das wir auf entschiedenste verwerfen. Auch der Berliner Korrespondent des „Daily Graphic“ glaubt, daß Deutschland zu einer Anerkennung des englisch-französischen Marokko-Abkommens durch prägnante Versicherungen über die Nichtigkeit der deutschen Handelsabkommen genötigt werden könne. Wir hoffen, daß der Glaube des englischen Blattes nicht begründet sein wird. Zur Orientierung sei mitgeteilt, was in „Daily Graphic“ darüber seitens seines Berliner Mitarbeiters bemerkt wird. Deutschland bleibe — so heißt es da — bei seinem Standpunkt stehen, daß Frankreich kein Recht habe, sich zwischen Marokko und die anderen Mächte zu stellen. Der Korrespondent fügt dann hinzu, er höre aus einer guten Quelle, daß der deutsche Kaiser bereits im vorigen Jahre einen Besuch in Tanger beabsichtigt habe, er habe aber diese Absicht mit Rücksicht auf die englisch-französischen Verhandlungen sofort wieder aufgegeben, weil er den Schein vermeiden wollte, als wolle er das Schirmgeleitete schaffen. (? Neb.) Die deutschen Staatsmänner händen auf dem Standpunkt, daß sie Frankreich in dieser Beziehung nichts anbieten hätten, sondern daß sie nur abwarten könnten, was Frankreich mit Rücksicht auf die kommerziellen Interessen an anderer Mächte für Vorschläge mache. In gut informierten Kreisen sei man der Ansicht, daß der französische Minister des Auswärtigen bezüglich der Erklärungen abgeben werde, sowie der deutsche Botschafter wieder nach Paris zurückkehre. Der „Graphic“ bespricht diese Fragen in einem Zeitartikel und führt aus, daß es im ersten Augenblick wohl so ausgehen habe, als wolle Deutschland sich jetzt dem englisch-französischen Abkommen über Marokko entgegenstellen, glücklicherweise sei das aber nicht der Fall, und schließlich müsse man sich geben, daß das den Interessen Deutschlands als Handelsmacht wenig gut gehen würde. Die Sache scheint aber so zu liegen, daß die französische Regierung sich niemals mit der deutschen wegen der Zukunft Marokkos in Verbindung setze und auch niemals irgend welche Erklärungen über die Handelsfragen abgab. Unter solchen Umständen, sagt das Blatt, sei die Haltung, die man in der Wilhelmstraße eingenommen habe, durchaus erklärlich und verständlich. Großbritannien habe alles erhalten, was es wollte, mit Italien und Spanien habe man sich ebenfalls geeinigt. Nun werde allerdings eingewendet, diese Mächte hätten alle Bestimmungen am Mittelmeer und Deutschland nicht, aber darauf müsse man erwidern, daß Deutschland große Handelsinteressen an diesen Rüssen habe, und außerdem könne es als Großmacht die Rücksicht verlangen, daß es in solchen Fragen nicht einfach als nicht erscheinend behandelt werde. Zum Schluß spricht das Blatt die bestimmte Erwartung aus, daß Deutschland in den nächsten Tagen die Zustimmung erhalten werde, daß seine Rechte in Marokko von Frankreich nichts zu fürchten hätten.  
Wie schon erwähnt, würden wir diesen Ausgang des marokkanischen Frage für einen der deutschen Politik nicht entsprechenden, bedenklichen, unpraktischen und unzeitgemäßen halten, sondern sind der Ansicht, daß die deutsche Regierung sich bezüglich Marokkos nur mit der Regierung des Sultans allein auseinanderzusetzen hat. Es ist nicht uninteressant, daß ein Telegramm der „Kön. Ztg.“ diesen letzteren Weg gleichfalls als den einzig diskutierbaren

## Heuiletton.

**Konrad Wilhelm Königen und das Reich der unsichtbaren Strahlen.**  
Ein Gebirgsblatt zum 60. Geburtstag des Forstlers  
1845 — 27. März — 1905.  
Von Dr. Kurt Rudolf Krenschmer.

Unter den großen naturwissenschaftlichen Entdeckungen, die uns die letzte Jahrhunderthälfte erbracht hat, haben keine die Phantasie der Aienwelt so mächtig angezogen und bei den führenden Geistern der Wissenschaft so lebhaften Beifall gefunden, wie das Radiumlicht und die Röntgenstrahlen. Beide haben der Forschung vollkommen neue und vordem nicht geahnte Gebiete eröffnet und bei beiden macht man sich nicht der Uebertreibung schuldig, wenn man sagt, daß sie einer völlig neuen physikalischen Weltanschauung Tür und Thor öffnen. Schon heute ist die Zahl der Gelehrten nicht gering, die in der Materie nichts anderes sehen als „komprimierten Weltäther“ und „geronnene Elektrizität“. Die Atomtheorie zeigt für unsere heutige Kenntnis so empfindliche Lücken, daß man daran geht, sie durch eine neue Theorie zu ergänzen, derzufolge jedes einjige dieser unsichtbaren Elementarteilchen wieder ein kompliziertes unsichtbares Weltstück vieler Tausender noch viel kleinerer Substanzeilchen, der „Monaden“, ist. Und was diesen neuen, noch vor zehn Jahren kaum gebildeten Anschauungen die Krone aufsetzt, ist der Umstand, daß wir nach dem heutigen Stande der Forschung an einen endlichen Zerfall dieser bisher für unzerstörbar gehaltenen Materie in die Monaden glauben müssen, die nichts anderes sein können als der allgegenwärtige Weltäther, aus dessen Kondensierung sie entstehen sind. Aber mit Staunen fragen wir, warum zu glauben, daß die in den Blutmassen der Sonne und aller anderen Sterne, in den Bewegungen der großen Himmelskörper zum Ausdruck kommenden Energiemengen

nur ein verschwindend geringer Teil der in den Atomverbindungen aufgehäuften Naturkräfte sind und daß die Wunder der Natur, denen wir bisher um ein wenig näher gekommen zu sein glauben, sich nicht im entferntesten mit denen messen können, die sich jetzt in nebelhaften Umrisen durch die Entdeckungen der letzten zehn Jahre zu enthüllen beginnen.  
Schon der geniale, der Wissenschaft durch seinen Tod viel zu früh entzogene Heinrich Herz, dessen bahnbrechende Untersuchungen über die Grenzgebiete zwischen Elektrizität und Optik eines der glänzendsten Kapitel der modernen Naturforschung bilden, hat sich auf den Pfaden bemerkt, auf denen heute hunderte von emigen Gelehrten das Wesen der unsichtbaren Strahlen zu ergründen trachten. Als William Crookes mit seinen „kathodischen Strahlen“ Materie vor die Öffentlichkeit trat, machte Herz, der die seltsamen von Crookes beobachteten Erscheinungen auf besonders kurze und schnelle Uebereinigungen zurückzuführen suchte, die Wahrnehmung, daß die von einer fast ganz luftleer gemachten Hittorffschen Röhre ausgehenden Strahlen durch dünne Aluminiumplatten drangen. Sein Assistent Philipp Lenard zeigte 1893, daß durch ein Aluminiumfenster, das er an der antikatodischen Wand einer Vakuumröhre anbrachte, dunkle Strahlen austraten, welche die Luft leuchtend machten, auf einem entsprechend präparierten Schirm die Erscheinungen lebhafter Phosphoreszenz und Fluoreszenz hervorriefen und andere elektrische Körper, auf die sie trafen, entzündeten. Alle diese Beobachtungen, die im Kreise von Fachgelehrten stark debattiert wurden, blieben jedoch der Aienwelt unbekannt, bis im Neujahr 1896 Königen von der Entdeckung der von ihm als X-Strahlen, heute aber meistens kurzweg nach seinem Namen als Röntgenstrahlen bezeichneten Strahlen hervortrat. Man hörte plötzlich von einem neuen Licht, das nicht den Gesetzen der Refraktion und Interferenz, wie andere Lichtwellen, gehorcht, unaufhaltsam durch Körper wie Holz, Hartgummi, Steinplatten und Leder ging, die früher für lichtundurchlässig gehalten wurden. Man erfuhr, daß man, weil sie eben der Refraktion und Beugung nicht unterworfen seien, mit ihnen

keine Photographien nach Art der mit Linsen in der photographischen Kammer erhaltenen herstellen könne. Man sah aber bald darauf in allen illustrierten Blättern die mit Röntgenstrahlen erzielten Photographien von Dingen, die noch keines Menschen Auge in dieser Eigenart geahnt hatte, Photographien, die diesen Namen im herkömmlichen Sinne des Wortes nur halb verdienen, weil sie ohne Linsen gewissermaßen als ein Selbstbild der Natur, als Schattenbilder zustande gekommen waren, die in reich differenzierter Abtönung das Skelet einer menschlichen Hand, das Innere des Brustkorbes eines lebenden Menschen usw. mit deutlicher Zeichnung der Einzelheiten und aller etwaigen Abnormitäten wiedergaben. Und während man die wunderbaren Bilder anschaute, die seitdem in tausendfacher Variation publiziert wurden, während man sich allenthalben auf das Studium der neuen Entdeckung warf, wurde der Name Königen, der jetzt ein feines 60. Geburtstag feiert, mit einem Schlage so populär wie nur selten der eines großen Erfinders und Forstlers.  
Königen ist ein Sohn der Rheinlande, die dem deutschen Volke schon so manchen tiefgründigen Geist geschenkt haben. Die namentlich in der ersten Zeit nach seiner epodemachenden Entdeckung umlaufende und auch jetzt noch da und oben Prüfung nachgedruckte Angabe, daß er einer holländischen Familie entstamme, ist irriglich. Seine Vorfahren waren schon seit langer Zeit im Rheinlande ansässig und bekamen einen Namen von gutem Klang, wie J. B. der im Kreise der Antiquariatsliebhaber wohlbekannte Möbelfabrikant und Antiquariermeister David Königen — geboren 1743, gestorben in Wiesbaden im Jahre 1807 — dessen Marqueterien (d. i. eingelegte Arbeiten in Holz) wegen der Akkuratheit der Ausführung und der Grazie der geometrischen Zeichnung wohl heute zu den geschätztesten Stücken öffentlicher und privater kunstgewerblicher Sammlungen gehören. Zu Lenape am 27. März 1845 geborener, bezog er nach Abolvierung des Gymnasiums die Universität Jülich, wo er sich unter Leitung des am dortigen Polytechnikum dozierenden Prof. R. und in Physik ausbildete und das Doktorat erwarb. Schon ein Jahr nach seinem



andeutet. Es heißt in der erwähnten Meldung: Die wohl in tendenziöser Absicht in der europäischen Presse verbreitete Meldung, als habe Deutschland in Verhandlungen mit Frankreich über Marokko, die später als Kern für eine Föderation auf einer weiteren Grundlage dienen könnten, höbe in Tanger allgemein auf Unglauben. Man sei dort der Ansicht, daß die deutschen Interessen durch den tatsächlichen Einfluß Deutschlands und das Vertrauen der Marokkaner auf die Ungelegenheit der deutschen Politik am besten geschützt seien. Jeder Versuch von Verhandlungen mit Frankreich konnte zur Schwächung dieses Vertrauens und infolgedessen zur Wunderrung der wirksamen Bürgerfäden für die deutschen Interessen beitragen. Auch die Zustimmung der spanischen Presse zu dem Versuch des deutschen Kaisers in Tanger, welche von dem deutschen Vorgehen gleichfalls die Vereinerung Marokkos von der unglücklichen französischen Protektorsidee ermarke, beweist, in wie hohem Maße eine Lösung der Streitfrage in der zuletzt angebotenen Richtung innerlich berechtigt ist. Der spanische „Liberal“ hofft bezeichnenderweise, daß der Kaiserbesuch in Tanger das Vorgehen Frankreichs in Marokko zum Stillstand bringen werde. Für Spanien sei die Einwirkung eines neuen, mächtigen Faktors in den marokkanischen Wirrwarr sehr wünschenswert. In den letzten drei Monaten habe Spanien gesehen und gefühlt, was Frankreich mit den Rechten Spaniens vorbande, trotz des vielgerühmten Vertrages. Jetzt könne Spanien noch gutmachen, was schon von Beginn an auf Kosten Spaniens verdrängt gewesen sei. Stelle man das marokkanische Recht nicht auf die Spitze des Sockels, so werde es Spanien vielleicht gelingen, den Rest seines beherrschenden afrikanischen Gebietes zu bewahren.

Trotz aller offiziellen Freundschaft beruht in Spanien großes Mißtrauen gegen die französische Marokkopolitik. „Wir wissen nicht“, so führt der „Liberal“ aus, „ob England auf das Schicksal seines Vertrages, soweit er sich auf Marokko bezieht, besonders Wert legt; wir erklären aber ausdrücklich, daß uns an dem unfrischen kein Dorn stechen ist. Noch mehr, der Besuch Kaiser Wilhelms in der diplomatischen Hauptstadt des Scherifenreiches und die Wirkung, die seine schweigenden oder ausdrücklichen Andeutungen auf die Halbesberg-Abw.-U.-Mits haben, erheben uns auszeichnet. Von wo er auch ausgehen möge, jeder Ausgang aus der falschen Lage, die uns die Torheit unserer Regierungen gebracht hat, kann uns eher zum Vorteil, als zum Schaden gereichen. Der Sultan, möge er nun Deutschland, England oder Nordamerika beisein, ist der einzige Freund, der uns nach unserer Zurückführung durch den April- und den Oktober-Vertrag geliebt hat. Namentlich tritt ihm jetzt klar entgegen, daß sich das Vorrecht des ausschließlichen Einflusses und Einwirkens Frankreichs nicht aufrecht erhalten läßt. Die Vereinigten Staaten, die heute ihr Konsulat zur Geschäftstätigkeit erheben, Kaiser Wilhelm, der sich morgen auf dem abgeleiteten Platz einfindet, lagern dem deutlich, daß wir am Vorabend einer Verächtlichmachung der Räumung der beiden beschützten Abkommen stehen.“

Damit ist das Wort gesprochen, das allein die Lösung bringt, die im allseitigen Interesse gelegen ist. Der englisch-französische Marokko-Vertrag hat keine Berechtigung, er muß annulliert werden. Die Mächte haben sich auf ein neues Programm zu einigen, welches die Integrität Marokkos durch internationale Vereinbarungen aller allen Zweifel sichert, nicht aber einer einzelnen Macht politische oder wirtschaftliche Ausbeuteerträge dieses episthenischen und souveränen Sultanreiches einräumt.

## Deutsches Reich.

### Dol- und Personalangelegenheiten.

— König Friedrich August von Sachsen hat seinen Besuch beim Kaiserregenten in München für die erste Hälfte des Monats Mai angesetzt. Dem König wird ein feierlicher Empfang bereitet werden.

— Die Königin-Witwe Karola von Sachsen ist Sonnabend nachmittag von Wien in London eingetroffen.

— Der Großherzog von Oldenburg ist, nach der Rückkehr aus seinen Reisen, wieder in ästhetische Behandlung nach Dresden begeben, wo er schon öfter Behandlung suchte. Nach der „Ritz. Bl.“ sollen ihm Mitteilungen der letzten Tage als ungeliebt haben.

am 12. Juni 1869 erfolgten Promotion folgte er seinem nach Würzburg berufenen Lehrer als Assistent an das dortige physikalische Institut und ging mit ihm, als dieser 1872 an die wieder ins Leben gerufene Universität Straßburg gezogen wurde, auch dorthin, wo er sich im Jahre 1874 als Privatdozent habilitierte. Nachdem er hierauf für kurze Zeit als Professor an der in Hochachtung stehenden landwirtschaftlichen Akademie zu Hohenheim in Württemberg, der ältesten derartigen Anstalt, gewirkt hatte, wurde er als außerordentlicher Professor nach Straßburg zurück, wo er 1879 als ordentlicher Professor der Physik und Direktor des physikalischen Instituts der Universität nach Gießen berufen wurde. 1885 kam er in der gleichen Funktion als Nachfolger von Kohlrausch an die Universität Würzburg, wo er die ihn zur Bekanntheit emporragenden Untersuchungen über die nach ihm benannten Strahlen anstellte und veröffentlichte. 1899 folgte er einem Rufe nach München, dessen Universität er seitdem ohne Unterbrechung angehört. Die wohlverdienten Ehren, die Staat und gelehrte Körperschaften zu vergeben haben, sind ihm seitdem im reichsten Maße zu teil geworden, und 1901 wurde er auch als einer der hervorragendsten Entdecker auf dem Gebiete der Naturwissenschaften durch den Nobelpreis ausgezeichnet. Die Ergebnisse seiner experimentellen Tätigkeit, die zum größten Teile in den „Annalen der Physik und Chemie“ publiziert sind, beschränken sich nicht auf das Gebiet der unsichtbaren Strahlen, sondern behandeln auch die interessanten Kapitel der Zusammenrückungsfähigkeit von Flüssigkeiten, den Einfluß des Druckes auf die Veränderung der physikalischen Eigenschaften der Materie, die spezifische Wärme der Luft und die Vererbung des Volumens und des Lichtbrechungsvermögens, welche die sogenannten dielektrischen Körper durch Elektrifizierung erfahren.

Was die Natur der Röntgenstrahlen betrifft, so sieht sich die Mehrzahl der Physiker heute der von Stokes, Thomson und Wiedert aufgestellten Hypothese an. Durch jede mit großer Geschwindigkeit fortschreitende elektrische Ladung wird der benachbarte Äther in eine ähnl-

— Die Großherzogin-Witwe Augusta Karoline von Mecklenburg-Strelitz ist, von Wien kommend, Sonnabend abend in London eingetroffen.

— Die Ereignisse über einen zum Tode bevorstehenden Mordtäter des Kaiserlichen Hofgerichts von Wien, die sich im Verlaufe der Verhandlung mit Rücksicht auf die noch während der nächsten Landtagsession im Auge behalten.

## Die Mittelmeerfahrt des Kaiserpaars.

Bei ihrem Besuche am Bord der „Hohenzollern“ wurden der Königin und die Königin von Spanien von Prinzessin Elisabeth von Preußen erwartet; die Kaiserin, die „Hohenzollern“ begleitete, drei Stunden aus, während die Königin spanische spielte. An Bord erwies eine Ehrenwache die Kommande. Die deutsche Kaiserin empfing das Kaiserpaar im großen Salon der „Hohenzollern“ und begrüßte sie herzlich, die Königin überreichte der Kaiserin einen herrlichen Blumenkorb. Bald nach dem Entressen des Königs und der Königin fand am Bord der „Hohenzollern“ eine Frühstückstafel zu 200 Gedecken statt, bei der die Königin zwischen den Prinzen Girtl Friedrich und Oskar, die Kaiserin zwischen dem König und dem deutschen Vizekonsul saß. Am 3. März verabschiedeten sich der König und die Königin, die Kaiserin und die Königin umarmten sich herzlich. Prinz Girtl Friedrich und Prinz Oskar begleiteten den König und die Königin zum Bahnhof. Als der König und die Königin von Bord gingen, erwies die „Hohenzollern“ wiederum die Ehrenwache. Am 3. März reisten der König und die Königin nach Wien ab, nachdem sie sich von den Prinzen Girtl Friedrich und Oskar herzlich verabschiedet hatten und trafen dort um 5 Uhr wieder ein. Die Prinzen fuhren dann am Bord der „Hohenzollern“ zurück, die am 4. März unter dem Salut der Geschütze in See ging. In allen Strömen der Stadt Civitavecchia hatte sich, nachdem das Wetter besser geworden war, eine große Volksmenge angesammelt; auf der Fahrt nach dem Bahnhof wurden der König und die Königin sowie die Prinzen überall mit begeisterten Zurufen begrüßt.

Die „Jacht „Hohenzollern“ mit der deutschen Kaiserin am Bord ist in Begleitung des „Sleipner“ und mehrerer italienischer Torpedoböote Sonntag nachmittags gegen 3 Uhr in den Hafen von Messina eingelaufen. Beim Umlaufen der Jacht, die eine sehr gute Fahrt von Civitavecchia wieder hatte, wurden vom Port San Salvatore Salutschüsse abgefeuert, welche die „Hohenzollern“ erwiderte. Der deutsche Konsul Jacobson brach sich alsbald am Bord der „Hohenzollern“. Am Hafen und auf dem reich besetzten Corso Vittorio Emanuele hatte sich eine große Volksmenge eingefunden. Um 3/4 Uhr bog sich die Kaiserin Auguste Viktoria mit den Prinzen Girtl Friedrich und Oskar an Land, um verschiedene Geschäftsangelegenheiten der Stadt zu beschaffen. Die Niederfahrt auf die „Hohenzollern“ erfolgte nach 5 1/2 Uhr.

Der kaiserliche deutsche Gesandtsrat in Paris, Vizekonsul v. Plotow, erhielt am Sonntag über West durch Funkentelegraphie eine Depesche Kaiser Wilhelms, durch die er beauftragt wird, den Angehörigen Jules Verne das Allerhöchste Verleihen auszubringen mit dem Befehligen, daß der Kaiser in seiner Jugend sich an den Werken des verstorbenen Schriftstellers nicht besonders erheit habe.

Zur Veranlassung des zu dem Kaiser in Tanger mit der Kaiserin im letzten Monat Juli Abbestimmten Aufstehens, der vom Minister für auswärtige Angelegenheiten Albrecht von Sillau und dem Großkanmerherrn Engel von Nisch begleitet sein wird.

Der Sultan von Marokko hat den Reichs-Rat Mac Lean zum Vizekonsul der Marokkotruppen während des Besuchs Kaiser Wilhelms ernannt.

## Die Kaiserrede in Bremen.

Der „Dallu Telegraph“, der bekanntlich in der letzten Zeit stets Deutschland gegenüber einen feindlichen und vernünftigen Ton eingeschlagen hat, kommt auf die Rede des deutschen Kaisers und die Rede zu sprechen, die er vor seiner Abreise hielt. Das Wort meint, sie sei sicherlich ein gutes Omen für den Weltfrieden. Man kann sich daran freuen, daß der Kaiser immer ausdrücklich seine Meinung äußert, und das einig, was man ihn vielleicht vorwerfen kann, sei, daß er gelegentlich einmal zu viel sage. Gerade von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet sei seine letzte Rede von der größten Bedeutung. Man habe neuerdings viel über die bevorstehende Rede des Kaisers und die Rede in Wien gesprochen, die er in Tanger gehalten hat, und die Rede in Wien sei die Rede in Bremen. Die Rede in Bremen habe die Politik zu fördern, die durch das englisch-französische Abkommen festgelegt worden sei. Aber eine solche Annahme sei absolut undenkbar, wenn man die Bremer Rede

des Kaisers anlehe. Man muß es erkennen und anerkennen, daß der Kaiser, seitdem er den Thron bestiegen habe, auch niemals einen einzigen Akt unternommen, von dem man sagen könnte, daß er den Frieden hätte gefährden können. Belegmäßig er hat wohl etwas gesagt, was andere Nationen irritiert hätte, und selbst in Bremen selbst habe er es nicht lassen können, zu sagen, die Deutschen seien das Salz der Erde, worauf die Engländer in antworteten könnten, sie seien das Salz des Meeres. Aber niemals habe der Kaiser irgend etwas gesagt oder ausgesprochen, was wirklich dazu ansetzen gewesen wäre, den Weltfrieden zu stören. Wenn in Deutschland viel von Weltfrieden die Rede gewesen sei, so habe man im Ausland angenommen, man wolle ein deutsches Weltreich gründen, was natürlich nur auf Kosten eines der großen weltvertragsfähigen Mächte möglich gewesen wäre. In diesem Zweck ist man nicht ernstlich, und die deutsche Flotte bebaut. Hier in Bremen habe der Kaiser klar und deutlich gesagt, daß das nicht die Absicht der deutschen Politik sei, sondern, daß man das Weltreich in einem ganz anderen Sinne meine. Dieser Akt Weltpolitik zu treiben, wie die Rede jetzt ausgedrückt habe, könne man in England nur mit vollem Verstand zustimmen, nur unter solchen Umständen könne man auch in England nichts gegen die Ausrückung des Kaisers sagen, daß diese neue deutsche Schladtschlacht eine weitere Garantie für die Erhaltung des Friedens sei, denn die Feinde Deutschlands würden es dann nicht mehr wagen, das mächtige Reich anzugreifen. Das einzige, was der Kaiser auszusprechen hat, was man einwenden könnte, ist, daß man zu erziehen ist, wer dem diese Feinde Deutschlands ein solches Frankreich betruere allerdings noch den Verlust seiner Provinzen, aber es sei sicher, daß die Republik seiner Kräfte entgegen werde, um sie wieder zu gewinnen. Großbritanien sei sicherlich kein Feind des Kaisers, aus dem einfachen Grunde, weil England nicht erziehe, was Deutschland beziehe. Man könne also diese große Friedensrede des deutschen Kaisers nur mit Freude begrüßen. Nichts siehe der Erfüllung des Tralles Kaiser Wilhelms entgegen. Das britische Reich werde der deutschen Industrie und den Deutschen ebenso offen wie bisher. Die Unternehmungen seien im Einzelnen für Deutschland und deutscher Politik nicht mehr erwartet, als daß die Rede im Sinne dieser letzten Rede des Kaisers gehalten werde.

Auch die „Times“ bespricht die Rede in einem Zeitartikel und bezeichnet sie als eine der bemerkenswertesten Ausprägungen einer interessanten Persönlichkeit, die man seit langer Zeit gehört habe, die Rede wisse unbedingt in der ganzen Welt ein außerordentlich großes Aufsehen erregen. Allerdings könne man nicht erwarten, daß sie überall mit demselben Enthusiasmus aufgenommen werde wie in Deutschland selbst, es sei in auch ganz etwas anderes, wenn man die Ausprägungen eines Redners selbst höre, als wenn man sie in der Ferne seine Rede lese. Der deutsche Kaiser könne seinen Friedenstheorien der von Sympathie und Unterstützung aller anderen Nationen sicher sein. Man könne sich keine bessere Zukunft denken als die, auf die der Kaiser hinarbeite, aber Deutschland müsse ebenso wie andere Nationen auch leben, daß seine eigene Politik ganz im Einklang damit eingeleitet werde.

## Die Entscheidung im Fall Fischer.

Zwei Berliner Autoren sprachen am Sonnabend in einer öffentlichen Volksversammlung in Berlin über die Entscheidung des Obertribunals im Falle Fischer. Sie erklärten es für unmöglich, daß positive Kräfte weiter in einer Kirche verbleiben, in der auch der offenbare Unglaube gelehrt werden dürfe und berufen sich dafür auf Sätze, der ebenfalls die Trennung für unvermeidlich halte. Außerdem traten die beiden Redner für Trennung von Staat und Kirche ein, da die Kirche nur dann mit neuem Leben erfüllt werden könne, wenn sie vom staatlichen Zwang befreit sei. An die Worträge der beiden Redneren schloß sich eine Diskussion, die sich in die Richtung gielte, daß der Vorlesung die Verammlung schließlich auflösen müßte. — Die Entscheidung des Obertribunals in Sachen D. Fischer ist, wie „Das Reich“ mitteilt, einstimmig erfolgt.

## Zur Errichtung eines Volksbibliotheksausschusses.

Am 24. November v. J. beantragte der Abg. Graf Douglas im Preussischen Abgeordnetenhaus, zur systematischen und allseitigen Förderung der Aufgaben auf geistigen und materiellem Gebiete eine Anzahl zu organisieren „Landeskommission für Volksbibliothek“ ins Leben zu rufen, damit die verschiedensten Kräfte der Wissenschaftler, Literaten, Künstler, Arbeiter, die sich für die Sache interessieren, die Gebiete, mit denen eine solche Kommission sich zu beschäftigen hätte, wären: in erster Linie die gesamte Gesundheitspflege; ferner solche Arbeitskreise, wo eine sittliche Einwirkung nur auf, also die Pflanzung für die mit einem leblichen, geistigen oder sittlichen Zweck befristeten, dem einen derartige Tätigkeit, wie die schließlichen Vereinen für die Errichtung von Bibliotheken (z. B. Arbeiterbibliothek) ausüben; weiter die Tätigkeit für Volksbibliotheken, Volksschulen, Vorkursen, Arbeiterkolonien, und auf sozialpolitischen Gebiete: Arbeiten in der Wohnungsfrage und Heimstättenpflege; Anleitung zur Sparanstalt usw.

feine, die, wie der Rubin und seine Verwandten, Leichtes Aluminium enthalten, leicht von Flüssigkeiten unterworfen, die aus schweren Glasarten angefertigt sind. Auch die Fähigkeit von Wasser ist leicht zu erkennen, weil die natürlichen Werten die Röntgenstrahlen schlechter passieren lassen als künstliche. Man prüft mit ihnen edle Holzarten das Vorhandensein von Insektenlarven und deren Fortgang. Ebenso ist es leicht festzustellen, ob die Baumstämme festbarer Mineralisierungen erst oder durch Schiffe mit Vogelruß befeuchtet ist.

An wertvollsten haben sich jedoch die Röntgenstrahlen für die medizinische Diagnose und Therapie erwiesen. Man durchleuchtet Knochenbrüche in zwei aufeinander senkrecht stehenden Richtungen und kann dadurch Ort und Art der Fraktur mit absoluter Sicherheit feststellen und den Prozeß der Heilung verfolgen. Das Gleiche gilt von der Diagnose der Verrenkungen, Tuberkulose Knochenentzündungen, Wirbelentzündungen, Krebs und Syphilis an Knochen, in der, wo sich Rippen, Nadeln und andere Fremdkörper im lebenden Körper befinden, können mit Leichtigkeit diagnostiziert werden. Auch in der Zahnheilkunde haben die Röntgenstrahlen bereits insofern Anwendung gefunden, als man sie zur Erkennung von Rieferbrüchen, abnormen Wurzelbildungen und sonstigen Anomalien verwendet und auch das Vorhandensein von Wurzelsystemen läßt sich durch Durchleuchten feststellen.

Die innere Medizin bedient sich der Röntgenstrahlen zur Diagnose von Lungenabszessen, Geschwülsten, Lungenentzündungen der Speicheldrüsen auf Anwesenheit von Fremdkörpern und Veränderungen des Magens. Therapeutisch hat sie mit Erfolg zur Behandlung des Lupus und des Hautkrebses verwendet worden. Königens Entdeckung hat Hunderttausenden Linderung und Heilung ihrer Leiden gebracht. Die Geschichte wird ihn deshalb auch immerdar zu den großen Wohltätern der Menschheit zählen.

Spannung verleiht, wie durch den elektrischen Strom selbst. Finden die elektrisch geladenen Teilchen nun plötzlich an einem festen Gegenstand einen Widerstand, so hört die Umlage der Spannung ebenso auf wie dann, wenn ein elektrischer Strom geöffnet wird. Während die Spannung gleich, ist jedes in seinem Volumensräumen aufgetragene Teilchen einen Impuls der Teilchen aus, die um so kürzer ist, je größer die Geschwindigkeit des elektrisch geladenen Teilchens war. Da nun die in der Hitzstrahlung Wärme enthaltenden Kathodenstrahlen nichts anderes sind als ein Bombardement elektrisch geladener Stoffeinheiten, die die Glaswand der evakuierten Röhre treffen, so entstehen durch ihr Zurückfallen fortwährend solche Impulse, die in ihrer Gesamtheit nichts anderes sind als die Röntgenstrahlen. Vermöge ihrer kurzen Schwingungsdauer bleiben sie dem Auge zunächst zwar unsichtbar wie das ultraviolette Licht, besitzen aber auch dessen starke, chemisch wirkenden Eigenschaften. Sie wirken deshalb auch ebenso wie optisch wirksame Lichtstrahlen, rufen wie ultraviolette Licht auf gewissen Körpern lebhaftes Fluoreszenz- Erscheinungen hervor und erzeugen auf der lichtempfindlichen Gelsatinschicht der photographischen Platten die Veränderungen, die durch deren Entwicklung in der Dunkelkammer sichtbar gemacht werden. Ihr verändertes Durchdringungsvermögen, das sie gegenüber den unterschiedlichen festen Körpern besitzen, gibt ihnen dann die Eigenschaften, von diesen auf eine dahinter angebrachte Trockenplatte von hoher Empfindlichkeit, Schattenbilder zu entwerfen, die eine reiche Detailzeichnung des Körperinneren geben, um so mehr, als die gradlinig sich fortbewegenden Strahlen auch von optisch dichteren Medien nicht gebrochen werden.

Demselb Zeit der Entdeckung erst neun Jahre verfloßen sind, haben die Röntgenstrahlen im praktischen Leben schon mannigfache Anwendung gefunden. Weil die zu Diagnostikationen verwendeten Gläser viele Bestandteile von hohem spezifischen Gewicht enthalten und deswegen für Röntgenstrahlen wenig durchlässig sind, kann man mit ihnen eble Diamanten aus kristallisiertem Kohlenstoff und Gede-